

Open-Access-Publizieren ist eine Chance, die alle nutzen sollten. Die finanziellen Aufwendungen sind überschaubar, Informationen sind schnell verfügbar, die Sichtbarkeit wird deutlich erhöht, Veröffentlichungen finden eine breite überregionale und internationale Resonanz – dadurch wird die Möglichkeit internationaler Zusammenarbeit wesentlich verbessert. Vor Open Access sollte niemand Angst haben, sondern diese Innovation begrüßen und ihre Möglichkeiten nutzen.

Rainer Hering

Natale Vacalebri: Come le Armature e l'Armi, per una storia delle antiche biblioteche della Compagnia di Gesù; con il caso di Perugia. Premessa di Edoardo Barbieri. Firenze: Leo S. Olschki Editore, 2016 (Biblioteca di bibliografia – Documents and Studies in Book and Library History 205). – XXII, 292 S.: € 35,00

Es fehlt nicht an Detailstudien zum frühneuzeitlichen Bibliothekswesen. Allein die bibliographische Erfassung der auf Inventaren beruhenden Arbeiten zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen spanischen Bibliotheksgeschichte durch Anna Gudayol »Inventaris de biblioteques en el món hispànic a l'època tardomedieval i moderna. Balanç bibliogràfic (1980–1997)« in: *Anuari de filologia* (Volum XXI, Anys 1998–1999, Secció C, Número 9, S. 29–112) führt für die Jahre 1980–1997 470 Titel auf. Was allerdings eher selten ist, ist, dass derartige Detailstudien sich der Geschichte der Bibliotheken eines Ordens in einer Epoche umfassend widmen und diese damit auch in einen angemessenen historischen Kontext der jeweiligen Ordenshistorie einbetten. Dies ist der Fall in der neuen Studie von Natale Vacalebri für die frühe Geschichte der jesuitischen Bibliotheken. Die Studie behandelt nicht nur eine konkrete Sammlung, die Bibliothek des Jesuitenkollegs von Perugia, sondern bietet in seinen einleitenden Kapiteln eine grundlegende Darlegung der frühen Entwicklung der jesuitischen Bibliotheken. Der Ordensgründer Ignacio von Loyola (1491–1556) war nicht nur ein großes Organisationstalent, sondern hat in seinen *Constitutiones* (erste Fassung 1541) auch bis ins Einzelne geregelt, wie das Leben der Ordensmitglieder organisiert sein sollte. Die Jesuiten waren zwar niemals ein ortsgebundener Orden, die Ausbildung im Noviziat und das für das Wirken des Ordens zentrale Engagement im Schulbereich erfolgte aber in den jeweiligen Kollegien vor Ort. Noch im 16. Jahrhundert bildete sich ein festes Curriculum für die dort ausgebildeten

Schüler heraus, die so genannte Ratio Studiorum, die auch bestimmte Materialien erforderlich gemacht hat.

Der Autor untersucht genau die frühen Dokumente, die über das jesuitische Bibliothekswesen erhalten sind. Die in den Kollegien zu errichtenden Bibliotheken wurden bereits explizit in den *Constitutiones* von Loyola erwähnt (§372/273)¹, die Aufsicht und die Erlaubniserteilung für den Zugang durch Schlüssel dazu oblag dem Rektor, allerdings erhielten die einzelnen Jesuiten aus ihr die notwendigen Bücher für ihr Studium geliehen, das Annotieren war ihnen aber explizit untersagt. Ein weiteres sehr frühes Dokument sind dabei die 1545 verfassten Regeln von Simão Rodrigues für die Bibliothek des Kollegs in Coimbra in Portugal, später dann die *Regulae Praefecti Bibliothecae* (1553–1583) des Jesuiten Jerónimo Nadal. Auch in der Mission tätige Jesuiten wie der erste Provinzial der Jesuitenprovinz Brasilien Manuel da Nóbrega, wo die Jesuiten bis zu ihrer Vertreibung im 18. Jahrhundert ein quasi-Monopol in der Bildung innehatten, kümmerten sich früh darum, benötigte Bücher zu erhalten, wobei die Lieferung neuerer Bücher in die Missionsprovinzen anfangs über die *Procuraturas missionum* in Lisboa und Sevilla erfolgt ist. In der Praxis vor Ort unterschieden sich die Bibliotheken natürlich erheblich, von den großen Bibliotheken des Generalats und der Sitze der europäischen Provinzen, bis zu kleineren Beständen in Missionsgebieten, die sich allerdings auch von hundert bis mehrere tausend Bände bewegen konnten.

Von Wichtigkeit für die Bibliotheksgeschichte sind auch die Belege, die der Autor über die konkrete Nutzung der Bibliotheken zusammengetragen hat. Bekanntlich entstand ja ab 1559 in mehreren Auflagen der *Index librorum prohibitorum*, der bestimmte Bücher unter ein Nutzungsverbot setzte. Es war zwar nicht völlig unmöglich, dass diese Bücher von Jesuiten auch gelesen wurden, etwa um die Argumente ihrer Gegner in der Reformation zu erkunden und diese dann zu widerlegen. Allerdings gab es verschiedene Stufen der Behandlung dieser verbotenen Bücher. Einige Bücher (etwa von Raymond Lull) mussten laut Jerónimo Nadal (*Istruzioni* für die spanische Assistenz 1561) aus den Bibliotheken entfernt werden, andere waren mit Korrekturen und nur mit der Erlaubnis des jeweiligen Rektors zu lesen – allerdings war diese Erlaubnis auch nicht einfach zu bekommen (»la facultà di leggere i proibiti sebbene possibile era concessio-

1 Aktuelle Fassung mit Beschlüssen der 34. Congregazione Generale (1995), hrsg. von y Paolo Monaco sj, unter: <http://www.raggionline.com/saggi/scritti/it/costituzioni.pdf>

ne delicata e per nulla facile ad ottenere« (S. 100). Zu einigen umstrittenen Autoren blieb die Haltung auch eine der Ambiguität, z.B. bei Erasmus, dessen Bedeutung durchaus anerkannt wurde, allerdings gab es Vorbehalte gegenüber seiner Theologie. Mit Emendationen nach den Zensurvorgaben konnte er laut Nadal von den spanischen Jesuiten benutzt werden.

Die meisten jesuitischen Bibliotheken folgten schließlich der Aufstellungssystematik von Claude Clément, *Musei sive bibliothecae tam privatae quam publicae extractio, instructio, cura, usus libri IV* (Lugduni: Prost 1635), was auch die wenigen gedruckten Kataloge bezeugen, wie derjenige des Collegio Massimo di Palermo (Index alphabeticus scriptorum, qui ad annum 1682 in Bibliotheca Collegii panormitani Soc. Jesu asservantur, Panormi: Adamo 1682). Die zwölf handschriftlichen umfangreichen Bände des Katalogs des römischen Collegio, Sitz des Ordensgeneralats und zentrale Schaltstelle jesuitischen Wirkens weltweit, aus den Jahren 1759–1764 sind in der Nationalbibliothek Rom erhalten.

Die Bibliotheken der Jesuiten sind nicht nur deshalb sehr gut dokumentiert, weil dem Orden der Ruf der Gelehrsamkeit anhing. In den meisten Fällen sind die Inventare aus der Zeit vom Verbot des Ordens im 18. Jahrhundert erhalten und geben trotz aller Defizite in der Qualität einen guten Einblick in das religiös-intellektuelle Leben des Ordens. Der Fall der Jesuiten ist auch deshalb von Interesse, weil durch die Entstehung des Ordens erst im 16. Jahrhundert die Entwicklung der Ordensbibliotheken in der frühen Neuzeit in eine zentrale Epoche der frühneuzeitlichen Kirchengeschichte fiel, die mit dem Konzil von Trient auch eine wesentliche Neuorientierung des Katholizismus in steter Auseinandersetzung mit der Reformation gebracht hat. Es gelingt dem Autor dabei vor allem in seinen einleitenden Kapiteln eine vorzügliche allgemeine Würdigung jesuitischen Bibliothekswesens, die auch wenn sie nur auf Italienisch verfügbar ist, als Einleitung in die Thematik geeignet ist.

Die abschließende Fallstudie der Bibliothek des Collegio in Perugia (die ca. ein Drittel der Studie einnimmt) demonstriert die Präsenz einer jesuitischen Bibliothek in einer italienischen Provinzstadt (wo die Jesuiten 1552–1773 wirkten) und zeigt auf, dass diese nicht nur den internen Zwecken des Ordens im Sinne der *ecclesia militans* diente, sondern auch dem gebildeten Publikum wie Lehrern, Predigern anderer Orden und der Elite der Stadt zur Verfügung stand, die dort eine ihren persönlichen Interessen und Aufgaben entsprechende, gut sortierte und aktuelle Bibliothek finden konnten.

Vacalebregelung gelingt es mit dieser ursprünglich als Dissertation der Universität Udine geschriebenen Studie die Klippen vieler Qualifikationsarbeiten zu vermeiden, sich zu stark im Detail zu verlieren. Bibliotheksgeschichtlich im engeren Sinne Interessierte werden in ihr Hinweise zum Forschungsstand anderer jesuitischer Bibliotheken (etwa Ungarn, Slowakei, die Kataloge deutscher Provinzen in der BSB München sind kaum erforscht, einige wenige südamerikanische Kataloge wie die von Córdoba in Argentinien und der von Asunción liegen bereits ediert vor) und zur Entwicklung der Klassifikationsschemata oder der Katalogtypen jesuitischer Bibliotheken finden. Besonders durch die lesenswerten Einleitungskapitel ist die Studie exemplarisch auch für eine breitere interessierte Leserschaft von Interesse, die sich über die kulturelle Bedeutung jesuitischer Sammlungen informieren möchte.

Franz Obermeier

Patrick J. Kearney; Neil J. Crawford: The Private Case. A supplement. Notes toward a bibliography of the books that used to be in the Private Case of The British (Museum) Library. Berkeley, CA: Ian Jackson, 2016. – 146 S.: \$ 35,00

Sammlungen von Erotica waren lange Gegenstand allgemeiner Neugier: Sie waren nicht ohne weiteres zugänglich, enthielten seltene, häufig illustrierte Bücher und faszinierten durch wirklichen oder zugeschriebenen lasziven Inhalt. Einen großen Teil dieses Anreizes haben sie inzwischen eingebüßt – viele lange verfemte Titel sind dem Lesepublikum in Taschenbuchreihen leicht zugänglich, die teils etwas altväterisch anmutenden Illustrationen rufen bei der jungen Generation Gähnen hervor, und nur die Arbeiten einiger Meister finden Gnade vor den Augen der Kunsthistoriker. Dem veränderten Verständnis von Erotik und Pornographie ist die erotische Literatur weitgehend zum Opfer gefallen – es gibt sie schlicht nicht mehr, nachdem Staatsanwälte und Sittenwächter nicht mehr durch Verbote für Werbung sorgen. So ist die literarische Erotik da, wo sie hingehört: sie ist (wichtiger) Teil des menschlichen Lebens und findet ihren Niederschlag in allen literarischen (und künstlerischen) Genres. Damit hat sich auch die Rolle der »Giftschränke« in Bibliotheken verändert; war das Material früher abgeschlossen (franz. *enfermé*, kurz *enfer* – mit dem netten Doppelsinn »Hölle«) und selbst für Bibliothekspersonal nicht ohne weiteres zugänglich, so sind die Titel jetzt in den elektronischen Katalo-